



## Bericht von Peter Dück aus Manitoba "Wieder ein Hilferuf aus Asien" in "Mennonitische Rundschau" vom 23.06.1886

Abgeschrieben von Elena Klassen ([Email](#)).

Werthe „Rundschau“! Weil ich schon vier Briefe von den Freunden in Asien erhalten habe, worin mehr oder weniger ihre Noth geschildert und auch kundgegeben wird, wie gerne sie dort aus dem Elend heraus und nach Amerika kommen wollten, wenn die Mittel dazu aufzubringen wären, so entschloss ich mich auf den Rath mehrerer Brüder, Nachfolgendes durch die „Rundschau“ zu veröffentlichen, damit den mitleidigen Geschwistern, die in der Lage sind es zu thun, Gelegenheit geboten würde, ihre milde Hand zu öffnen.

Es sind, so viel mir bekannt drei Familien, bestehend aus 21 Seelen, welche herüber kommen wollen. Ich will hier kleine Auszüge aus ihren Briefen, ihre Noth und ihre Bitte um Hilfe betreffend, folgen lassen;

Vielgeliebte Freunde!

Die Zeit ist kurz! Hier heisst es Gott vertraen! Indem man es auch gerne will und sich oft vornimmt: „Jetzt laß Gott wallten!“ so ist es doch in solch mühsamer Lage, wie wir hier sind, als wenn das Gottesvertrauen oft schwinden wollte, denn die Kleider sind so wenig, daß es fast nicht zu behelfen ist, und die Nahrung ist auch nur die meiste Zeit Kartoffeln mit Salz. Wenn ich eure Lage so betrachte, möchte ich auch wohl schon 11 Jahre in Amerika sein.

Nun, wenn wir jetzt nur könnten hinziehen, vielleicht segnet der Herr da auch. Unsere mühsame Reise ist vergebens, denn hier ist keine Freiheit. Und hier loszukommen scheint uns gegenwärtig dunkel, weil kein Reisegeld vorhanden ist. Jetzt wissen wir nicht, wie es werden soll. Hier zu bleiben wird uns sehr schwer fallen und ohne von dort Geld zu bekommen können wir nicht reisen, denn wir haben nichts, und ich würde lieber heute als morgen. – Hier können wir nun wenig säen, weil wir so Viele sind, und das Land muß bewässert werden. Wenn ihr in Amerika nicht unser gedacht hättet, wären wir in Noth gekommen. Hier ist Alles kummervoll was wir ansehen. Doch ich will mich an den Spruch halten: Der Herr führt wunderbar, doch zuletzt herrlich. Wenn uns jetzt auch dunkel erscheint, mit dem Hinziehen nach Amerika, der Herr kann es ja herrlich hinausführen.

Bis zur Eisenbahn haben wir 2000 Werst, das geht auch nicht sehr schön, denn es geht bergauf und bergab auf Gebirge und durch Gebirge, aber das würden wir schon nicht viel rechnen, wenn das das Meiste wäre. – Wegen dem Volk hier. – Sie haben hier diesen Winter schon Kühe und Schafe gestohlen. Wenn sie in die Häuser kommen und wir nicht aufpassen, nehmen sie was sie können.

Nun will ich schließen. Ich bin kaum im Stande euch etwas zu berichten, denn mir ist der Kopf so schwer, von all den Kümernissen, die man hier hat, aber der Herr will ja nicht mehr auflegen als wir tragen können. Gedenket unser in euerem Gebet, besonders wenn wir hier bleiben müssen; wir können euch auch nicht zu scharf ansprechen um Hilfgelder zur Reise.

Herzlichen Gruß von  
Wilh. und Maria Giesbrecht,  
Aulieata, Asien.

Geliebte Freunde!

Ach ihr Lieben! Eine manche Noth erfahren! Ich könnte euch wohl recht viel von Trübsalsstunden erzählen, von unserem schwerem Auszug und wie es Alles geworden, daß wir hier in diesem Elend und Jammer verweilen müssen – doch wir wollten uns um der Freiheit der Kinder willen die schwere Reise gefallen lassen, aber bitter getäuscht! Die Reise ist vergebens!

Als wir in Taschkent 1 ½ Jahre veweilt und viel Trübsal durchgemacht hatten, an Klimakrankheiten litten und 40 Todesfälle beweinten, so wurden wir uns einig und zogen auf's Land, 300 Werst von Taschkent; es ging über Höhen und durch Tiefen. Als wir drei Wochen gefahren waren, hieß es mit einem Mal: Jetzt sind wir da! Aber ein Jeder sah verlegen aus und seufzte: Ach Gott! Was wollen wir hier zwieschen zwei großen Bergen und die Erde ganz kahl, ohne einen Grashalm, und es war Mitte Mai? Dann wurde fertig gemacht etwas zu pflügen. Die Saat und das Brod wurde von der Krone geliehen, auch noch 25 Rubel, Geld.

Der Sommer ging vorüber und der Winter kam, und Brod gab es den ersten Sommer ganz wenig. Im Oktober wurde geerntet. Es wurde nicht gut reif, der Frost kam zu früh; es war auch sehr wenig gesäet. Da standen Frost und Hunger vor den Hütten, aber der liebe himmlische Vater erbarmte sich über uns und sandte Hilfe aus Amerika, daß doch keiner vor Hunger gestorben ist. Und so ist es uns gegangen bis jetzt. Jetzt sind wir bereit nach Amerika zu reisen, so der Herr will und wir Reisegeld bekommen. Und ist unser Wunsch, wenn es doch werden möchte, denn die Noth ist hier recht groß nach Leib uns Seele.

Das Brieffschreiben fällt mir hier recht schwer, weil die Gedanken beinahe geschwächt sind durch die vielen trüben Erfahrungen. Ich könnte noch wohl fünf Bögen beschreiben, wenn ich die Noth berichten sollte, die wir hier erfahren haben.

Die Witterung ist hier sehr unbeständig, der Sommer, weil wir die großen Schneegebirge immer vor uns haben, einmal kalt einmal warm.

Das Volk ist hier sehr rachsüchtig, kommt ihnen etwas in den Weg, so ist's ihnen einerlei, kostet es den Kopf oder den Arm; haben uns sehr vorzusehen.

Durch die große Armuth ist hier recht viel Elend geworden. Mancher hatte keine Kleider und kein Brod. Wir haben es gerade so erfahren, daß keine Hand voll Mehl, auch kein Stück Brod war. Denk euch, wie groß die Noth war! Ich ging umher und weinte und seufzte.

Nun Geliebte! Ich komme mit meinem offenem Herzen zu euch, was mir schwer fällt, aber von Noth gedrungen, bitten wir Alle in'sgesamt, ein wenig Theil zu nehmen an unserem Elend.

Seid nochmals begrüßt von ganzem Herzen von  
Leonhard und Sara Dück,  
Nikolajthal,  
Aulieata, Asien.

Dies waren kleine Auszüge aus erwänten Briefen. Die Briefe waren theils vom Jahre 1885, theils vom Jahre 1886.

Hoffentlich werden sich recht viele Theilnehmer finden. Die Gaben können entweder an den Unterzeichneten (Schreiber dieses) zur Weiterbeförderung, oder sie können auch an irgend Jemand, der es übernimmt sie an Herrn Schütt zu senden, gesandt werden, mit dem Bemerken, für Wilhelm Giesbrecht und Leonhard Dück, Aulieata, Asien, zur Reise nach Amerika.

Wie sie sich äußern, steht ihr Sinn wohl gegenwärtig nach Manitoba, doch das macht ja zu

dieser Beisteuer nichts aus; es gilt hier Geschwistern aus der Noth zu helfen!  
Wir, haben hier warme und trockene Witterung gehabt, doch heute (8 Juni) regnet es. Der  
Gesundheitszustand ist gut und dankenswerth. Grüßend  
Peter L.Dück  
Hochstadt P.O., Manitoba